



Miteinander - Füreinander: Sozialkompetenz im Straßenverkehr

Miteinander – Füreinander: Sozialkompetenz im Straßenverkehr

In diesem Themenblock gehen Sie gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern der Frage nach, wie ein verantwortungsbewusstes, rücksichtsvolles Miteinander im Verkehr erzielt und gleichzeitig der Aufenthalt im Straßenverkehr für alle Beteiligten sicher gestaltet werden kann. Die Schülerinnen und Schüler erleben in theoretischen und praktischen Übungen, dass Spannungen und Interessenskonflikte in sozialen Gefügen nicht vermeidbar sind und erarbeiten gemeinsam Möglichkeiten, um mit potenziellen Konfliktsituationen umzugehen. Indem sie alltägliche Verkehrssituationen aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer betrachten, lernen sie Verständnis für andere, insbesondere für deren Fehler, zu entwickeln und dass manchmal nur der Verzicht auf das eigene Recht Unfälle verhindern kann.

Was ist unter Sozialkompetenz zu verstehen?

Unter den Begriff Sozialkompetenz fallen individuelle kognitive, emotionale und motorische Fähigkeiten und Fertigkeiten (z.B. *Rollenverständnis, Eigenverantwortung, Empathie, Toleranz, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Impulskontrolle*), die für die Gestaltung des sozialen Zusammenlebens nützlich bzw. notwendig sind.¹ Sozial kompetenten Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmern gelingt es, die Motive, Bedürfnisse, aber auch Gefühle anderer Verkehrsteilnehmenden wahrzunehmen, zu verstehen und (situations)angemessen darauf zu reagieren. Gleichzeitig können sozial kompetente Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer die Folgen des eigenen Handelns erkennen sowie reflektieren und gegebenenfalls Kompromisse schließen, um Konflikte zu vermeiden. Sozialkompetenz ist somit eine wichtige Voraussetzung für ein reibungsloses Miteinander im Straßenverkehr.

Soziale Kompetenzen werden größtenteils erlernt und sollten daher bereits ab der frühen Kindheit altersgerecht gefördert und geübt werden. Gerade in Zeiten, in denen Unterhaltungselektronik unser Leben dominiert, besteht sonst die Gefahr, dass junge Menschen mit sich und ihrem Umfeld nicht mehr klar kommen.²

Welche sozialen Kompetenzen fordert die Straßenverkehrsordnung (StVO) und mit welchem Erfolg?

Im Sinne des Vertrauensgrundsatzes (§ 3 StVO), welcher seit Mai 2011 durch das Rücksichtnahmegebot ergänzt wird, ist grundsätzlich davon auszugehen, dass sich alle Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer³ an die Verkehrsregeln halten und dementsprechend Rücksicht aufeinander nehmen. Dennoch kommt es tagtäglich auf Österreichs Straßen zu Konflikten unter Verkehrsteilnehmenden, die schlimmstenfalls in einem Verkehrsunfall enden. Eine für Österreich reprä-

¹ Stangl, W. (2001). Der Begriff der sozialen Kompetenz in der psychologischen Literatur (Version 2.0). p@psych e-zine 3. Jg. <http://paedpsych.jk.uni-linz.ac.at/PAEDPSYCH/SOZIALEKOMPETENZ> (Stand 24.04.2017)

² Adler, E. (2012). Schlüsselfaktor Sozialkompetenz. Was uns allen fehlt und wir noch lernen können. Berlin: Econ.

³ Ausgenommen von dieser Regelung sind nur Kinder, Menschen mit Sehbehinderung oder offensichtlicher körperlicher Beeinträchtigung und Personen, aus deren offensichtlichem Verhalten geschlossen werden muss, dass sie unfähig sind, die Gefahren des Straßenverkehrs zu erkennen.

sentative Befragung des KfV zeigte sogar, dass ein Großteil der Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer aufgrund der eigenen Erfahrungen der Meinung ist, dass Spannungen und Konflikte in den letzten Jahren zugenommen haben.⁴

Warum sind Interessenskonflikte und Spannungen im Straßenverkehr vorprogrammiert?

Konflikte entstehen im Straßenverkehr schnell, weil einerseits viele verschiedene Verkehrsteilnehmergruppen (Fußgängerinnen und Fußgänger, Radfahrerinnen und Radfahrer, Pkw etc.) aufeinander treffen und andererseits viele Verkehrsregeln existieren, die es ermöglichen, Regelübertretungen eindeutig zu benennen. Regelmissachtungen werden infolgedessen schnell als rücksichtslos empfunden und verursachen Ärger.⁵ Hinzu kommt, dass Zeitdruck bzw. Stress, aber auch Egoismus und eine allgemeine Konfliktbereitschaft im Alltag immer wieder dafür sorgen, dass es auf Geh- und Radwegen sowie Straßen statt des gewünschten Miteinanders zu einem Gegeneinander kommt.

Wie können Konflikte im Verkehrsalltag entschärft werden?

Um mangelnde Verkehrsdisziplin zu vermeiden, ist es notwendig, bereits im Kindesalter zu lernen, dass viele Verkehrssituationen in Abhängigkeit von der gewählten Mobilitätsform unterschiedlich erlebt werden und dementsprechend Konfliktpotenzial besitzen. Gleichzeitig sollten Kinder begreifen, dass sie selbst durch Achtsamkeit und Rücksicht, insbesondere gegenüber ungeschützten Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmern wie anderen Zufußgehenden und Radfahrenden, zu einem entspannten Miteinander beitragen können.

Konkret sollten Kinder lernen, für ihre Wege genügend Zeit einzuplanen, damit sie nicht in Zeitdruck geraten und dann in Eile einen Konflikt provozieren. Darüber hinaus sollen sie einen Verkehrssinn entwickeln, indem sie üben, für sich und andere vorzudenken:

- Was nehme ich und was nehmen die anderen wahr?
- Was fühle ich und was empfinden die anderen?
- Was denke ich und was die anderen?
- Welche Konsequenzen könnte mein Verhalten haben und mit welchem Verhalten der anderen muss ich rechnen?

Da auch umgekehrt die anderen Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer das kindliche Verhalten abschätzen, ist es wichtig, dass Kinder lernen, ihre Verhaltensabsichten deutlich zu zeigen. Dort, wo die verbale Kommunikation an ihre Grenzen stößt, muss über allgemein verständliche Zeichen und Gesten kommuniziert werden. Nichtsdestotrotz muss man sich als Verkehrsteilnehmerin bzw. -teilnehmer bewusst sein, dass andere – wie man selbst – Fehler machen können und dass es in diesen Verkehrssituationen nichts bringt, auf dem eigenen Recht bzw. dem eigenen Vorrang

⁴ Furian, G. & Salamon, B. (2015). Spannungen und Konflikte unter Verkehrsteilnehmern in Österreich, Ergebnisse einer KfV-Studie. ZVR 2015/134.

⁵ ADAC (2012). Fair im Straßenverkehr. München: Hrsg.

zu beharren. Vielmehr müssen die Schülerinnen und Schüler lernen, in diesen Situationen nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere Verantwortung zu übernehmen. D.h., statt mit Ärger und rücksichtslosem Verhalten mit Gelassenheit und situationsangemessenem Verhalten zu reagieren, um Unfälle zu verhindern.

Wie kann Mobilitätsbildung zum Erwerb sozialer Kompetenzen beitragen?

Eine Mobilitätsbildung, die ausschließlich auf die Vermittlung von Normen und Regeln und deren Befolgung ausgelegt ist, kann Kinder nicht zu umsichtigen und verantwortungsbewussten Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmern machen. Dafür bedarf es zusätzlich des Erwerbs partnerschaftlicher Umgangsformen und situationsgerechten Verhaltens.⁶ Vermutlich ist die Sozialerziehung, neben der Sicherheitserziehung und Unfallprävention, deshalb seit jeher ein klassisches Ziel der Verkehrserziehung.

Mobilitätsbildung muss Kinder beim alters- bzw. entwicklungsgemäßen Erwerb sozialer Kompetenzen unterstützen und gleichzeitig eine prosoziale Motivation sowie entsprechendes Verhalten fördern. Nur wenn dies gelingt, können Kinder als Verkehrsteilnehmende ein positives Selbstkonzept entwickeln, gemeinschaftsorientierte Entscheidungen treffen, ihre Handlungen im Idealfall reflektieren und damit sicher, aber gleichzeitig auch sozialverträglich, in ihrem Lebensraum agieren.⁴

⁶ Warwitz, S. (2009). Verkehrserziehung vom Kinde aus (6., akt. Aufl.). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.